

## Das Werden des deutschen Sprachbraumes in Tirol im Lichte der Namensforschung

VON KARL FINSTERWALDER

Bei dem Mangel an direkten geschichtlichen Nachrichten, der Spärlichkeit des verwendbaren Materials über die Ansiedlung der Baiwaren im Gebirgsland kommt einer kritischen Auswertung der Ortsnamen große Bedeutung zu. Ähnliche Wichtigkeit haben die Ortsnamen auch noch für die spätere Zeit, wo die Quellen reichlicher fließen, d. h. in den auf die Landnahme folgenden Jahrhunderten, in denen auch die abgelegeneren Teile Tirols Dauersiedlungen erhielten und wo erstmals die bis dahin öde liegende oder kaum genutzte Almende, die Weide- und Waldgebiete eine intensive Bewirtschaftung erfuhren. Die Orts- und Flurnamen können breite Lücken ausfüllen, weil sie natürlich ein viel engmaschigeres Netz von Erkenntnissen über das Land ausbreiten als geschichtliche Nachrichten, sie stehen ja schließlich von Tal zu Tal, von Gemeinde zu Gemeinde zur Verfügung, wenn auch nicht alle Namen geschichtlich auswertbar sind. Wir verwenden hier

- a) gewisse charakteristische Ortsnamen aus deutscher Wurzel wie die auf -ing, freilich nicht mit formalistischer sprachlicher Gleichsetzung von sachlich Verschiedenartigem, sondern mit gewisser Vorsicht, nur zusammen mit Kriterien geschichtlicher Art, sie für eine Chronologie der Besiedlung heranziehend – auch mit einer gewissen Sichtung der in ihnen enthaltenen Personennamen, nach deren zeitlichen Schichten sowie nach genealogischen oder geographischen Zusammenhängen;
- b) andererseits können Auskünfte (und zwar noch exaktere) die nichtdeutschen Ortsnamen geben, wenn sie auf die Lautveränderungen, die sie im deutschen Munde erlitten und deren Wirkungszeit bekannt ist, hin geprüft werden.

Diese letzteren Untersuchungen der Form von Ortsnamen sind nicht abhängig von der recht subjektiven und oft wechselnden Deutung des Stammes solcher Ortsnamen durch die Etymologen und enthalten deshalb nicht einen solchen Unsicherheitsfaktor wie jene. Die Lautveränderungen, die als Kriterium dienen, betreffen vielmehr einige immer wieder in romanischen Ortsnamen vorkommende Silben (ableitende Suffixe) wie das romanische *-in*, *-île* (im Deutschen zu *-ein*, *-eil* geworden), ferner *-ône*, *-ûra*, *-ûle*, im Deutschen zu *-aun*, *-aur* und *-aul* gewandelt, und außerdem ganz bekannte, häufig verwendete Namenwörter wie *clivus* »Abhang«, *gûla* »Schlucht«, *campus* »Feld« usw. Auf diese Weise kann der zeitliche Ausgangspunkt für die Ein-

wirkung der deutschen Sprache in dem betreffenden Gebiet erschlossen werden, ohne daß das Ergebnis in den Meinungsstreit über Herkunft von Ortsnamen hineingezogen wird.

Im Vergleich zu solchen Lautwandlungen an gesichertem Sprachstoff tragen die deutschen Ortsnamentypen, die man ebenfalls glaubt, zeitlich fixieren zu können, auf unserem Gebiet lange nicht soviel Sicheres zur Siedlungsgeschichte bei, da sie auch zur Zeit ihrer stärksten Blüte aus besonderen geschichtlichen Gründen im heutigen Tirol nicht immer verwendet wurden. So sind z. B. aus einem der, wie man glaubt, ältesten Ortsnamentypen, den Namen auf *-ing*, nur bei ortskundigem Arbeiten einwandfreie Ergebnisse zu gewinnen. Die Verwendung dieser Namengattung für Siedlungen des Baiernstammes ging nämlich in einem Raume, der etwa östlich der Isar beginnt, lange nach der Landnahmezeit noch bis ins Spätmittelalter fort, sie allein kann also kein genaues Alterskriterium liefern. Das ist zu den vielen *-ing*-Orten und Einzelhöfen dieser Namenklasse in ungünstigen Rodungslagen Nordosttirols, also im Gebiet um Kufstein, im Brixental und im Tiroler Achenal (um Kitzbühel) hier gleich vorwegzunehmen, aber auch für solche Orte in spätgerodeten Lagen Bayerns wie z. B. in dem ursprünglichen Waldland um Miesbach, im benachbarten Alpenland östlich des Inns, im Bayerwald zu sagen, da wir vielfach noch im 16. Jahrhundert und später die Entstehung von Weilernamen auf *-ing* aus einfachen Personennamen (Beinamen) urkundlich verfolgen können; so z. B. bei Grilling nächst Walchsee (Tirol), das nachweislich erst im 16. Jahrhundert aus einem Beinamen »Grüll, Grillen« zum *ing*-Namen umgeprägt wurde; außerdem bei *ing*-Namen, die Pflanzen- oder Bodenbenennungen enthalten wie Kranzing bei Niederndorf, die sogar täuschend den echten alten pluralischen *ingen*-Orten in der Endung angeglichen wurden, 1240 Crencinge, obwohl dieser das Wort Kranzach für »Wacholdergestrüpp« enthält, Laiming (bei Frasdorf, Oberbayern), das zur Bodengattung Laim = »Lehm« zu stellen ist, als »Laimingen« genannt, Gagering (zweimal vorkommend), aus dem nicht sehr alten Flurnamentyp Gagers, *gâh-gras*, nach Schnetz entstanden, aber als Kaegringen in die Form eines echten *-ingen*-Ortes gegossen; ferner die mit den Ortsadverbien *niden*, *oben*, *ent*, vor gebildeten *ing*-Orte *Niding*, *Obing*, *Enting*, *Fohring* im Unterinn- und Brixental. Dann denke man noch an die *ing*-Ortsnamen in einem ausgesprochenen Schwaighofgebiet, das erst im Spätmittelalter dauernd besiedelt wurde, wie dem Zemmgrund (Zillertal), wo *Ginzling*, um 1400 *Güntzing* (zum Personennamen *Gunze*), und solche selbst in die Gipfelregion des Hochgebirges hinaufreichende Flurnamen auf *-ing* wie der ebenso früh genannte »Velding« beim Feldkopf nächst der Berliner Hütte liegen. Gegenüber solchen Umständen im einzelnen verliert das *-ing* jede zeitliche Beweiskraft. Im bairischen Gebiet östlich der Isar hat eben, wie schon Bohnenberger und Wallner bemerkten, die *-ing*-Bildung weitergewuchert. Wollte man mit solchen jüngeren *-ing*-Orten eine Karte des ältesten bairischen Siedlungsgebietes zeichnen, so käme es zu einer grotesken Verzerrung der wirklichen Verhält-

nisse, wie ich in Festschrift f. O. Stolz 1961 zeigte. Dagegen tragen freilich im Westen der Isarlinie nur bedeutendere, wahrscheinlich alte, Orte die Endung *-ingen*, meist sind dies auch altbezeugte Gemeinden mit großer Gemarkung, kirchlich selbständige, in günstiger Ortslage entstandene. Bei ihnen allein ist es angebracht, aus der Endung *-ing* auf frühmittelalterliche Entstehung zu schließen.

Eine solche kommt in Tirol zumal für die Oberinntaler Gruppe in Betracht. Hier stimmt das Zeugnis solcher echter alter *-ing*-Orte mit der Erscheinung, daß auch nichtdeutsche Ortsnamen sehr früh eingedeutscht wurden, genau zusammen. Zum Teil setzt sich dieses Beisammenliegen von Beweisen aus Ortsnamen germanischer und nichtdeutscher Wurzel über die Brennerlinie bis ins Eisack- und Pustertal fort. Den Schlüssen dieser Art widersprechen hier nirgends solche Ortsnamen, die chronologisch etwas anderes aussagen könnten – wenn auch selbstverständlich in höheren, abseitigen Tallagen neben dem Oberinntal vereinzelte vordeutsche Namen neben den alt eingedeutschten sich gehalten haben und infolge der Entlegenheit des Ortes nicht so früh in deutschen Mund kamen, so z. B. Lüsens im Sellrain, urkundlich Malusinus (spr. Malùsinus), Paida ebendort, urkundlich Ampeide, beide noch sogar am Akzent der romanischen Sprachperiode festhaltend, und noch viel mehr von letzterer Gattung im Wipptal, entlang der Brennerlinie bis ins Eisacktal.

Bevor wir die deutschen Ortsnamen dieser Gebiete mustern, muß noch geklärt werden, warum die charakteristischen Namen deutscher Wurzel, vor allem die *-ing*-Namen in unserem Gebirgsland Tirol nicht so dicht abgelagert wurden wie im bairischen und schwäbischen Alpenvorland, wo die Karte der *ing*-Orte geradezu als Spiegelbild der Niederlassung in der Landnahmezeit (der baiwarischen im 6. Jahrhundert) genommen werden kann. Warum sind nicht die besiedlungsfähigen Haupttäler Tirols ebenso dicht von *-ing*-Orten bedeckt wie die nahen Ebenen von München, Aibling oder das offene Land zwischen Isar und Lech? Der Grund kann nur der sein: Die Landnahme fand in den Alpen andere Voraussetzungen vor als im Alpenvorland. Von diesem berichtet uns Eugippius, wenigstens für das Noricum des 6. Jahrhunderts, daß das flache Land größtenteils entvölkert war. In diesem Vakuum konnte sich die baiwarische Landnahme ungehindert ausbreiten, auch ohne die Vorbewohner erst vertreiben oder zurückdrängen zu müssen. Unsere Alpen dagegen boten dank ihrer Schutzlage einen Raum, der in den Stürmen der Völkerwanderung nicht menschenleer geworden war. Die unzähligen vordeutschen Namen in Tirol für Orte wie für Fluren beweisen, daß hier die Bevölkerung in ihren Sitzen geblieben war, daß es sogar eine dichte Einwohnerschaft von Ackerbauern gab. Überflüssig zu betonen, daß diese von den Baiwaren nicht vertrieben oder vernichtet worden sein können. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Neuankömmlinge sich neben der vorhandenen Bevölkerung angesiedelt haben – in jedem bestehenden vorgermanischen Ort mit Vorrechten in sozialer Stellung und an Grundbesitz – so wie die Langobarden in Italien. Daher konnten sowohl der Name solcher vordeutscher Orte wie auch viele vordeutsche

Flurnamen in seiner Gemarkung weitergeführt werden. In manchen anderen Fällen ist bloß der vordeutsche Ortsname durch den deutschen verdrängt worden, wie meine Hypothese bei dem deutsch benannten Ort *Kolsass* (mit Erhaltung romanischer Flurnamen) annimmt (in Festschrift für Huter), der vorher vielleicht *Gagelön*, wie heute noch ein Großflurname lautet, hieß. Der Vorgang dieses Nebeneinandersiedelns von Romanen und Baiwaren ist uns zwar nicht direkt beschrieben worden; aber neben jenem Modellfall, den uns in Vorarlberg *Rankweil* liefert, wo neben dem vordeutschen *Vinomna* die Alemannensiedlung *Rangowilla* entstand und jeder dieser Orte sogar seine eigene Pfarrkirche bekam, ist in Tirol doch das schöne Beispiel von *Sterzing* auf uns gekommen (erst i. J. 1180 als *Sterzengum* bezeugt), wo die Pfarrkirche (*Unsere liebe Frau*) ebenfalls abseits der germanischen Siedlung an der Stelle des alten römischen *Vipitenum* steht, auf das sie vielleicht zurückreicht; sie bildete den wichtigen kirchlichen Mittelpunkt, von dem der Name *Wibettal*, *Wipptal* ausging; ihr ganz benachbart findet sich der offenbar auf das römische und romanische Ortszentrum zurückgehende, im Mittelalter oft bezeugte Name *Haidenschaft* – also auch hier das romanische und germanische Zentrum getrennt wie in *Rankweil*. Ja, hier konnte der germanische Name lange nicht-gegen den älteren aufkommen. Wo die romanischen Zentren und ihre Namen derart bestehen blieben, war freilich nicht Raum für unbeschränkte Anwendung der ältesten deutschen Ortsnamentypen auf *-ing* und *-heim* wie im Alpenvorland.

Wir sind damit schon in die Grundlegung der Sprachenverteilung, wie sie in Tirol durch die Völkerwanderungszeit entstand, eingetreten. Dieser Vorgang nötigt aber doch auch dazu, der an Tirol beteiligten Stammesmundarten zu gedenken.

Wenn der als Chronist verlässliche Dichter und Reisende *Venantius Fortunatus* i. J. 565, trotz zweimaliger Erwähnung der Baiern im Vorland der Alpen, in deren Innerem, in Tirol, dagegen an zwei Stellen übereinstimmend die vor und nachher viel bezeugte vorrömische Völkerschaft der *Breonen* nennt, die Baiern nicht, wenn für 25 Jahre später *Paulus Diaconus* zum Jahre 590 den Zug des Herzogs *Grimoald* ins *Drautal* (*Aguntum*) – offenbar durch das *Pustertal* gehend – beschreibt, dann muß die Landnahme der Baiern in den Alpen zwischen beiden Zeitpunkten anzusetzen sein. Der gleiche Geschichtsschreiber liefert uns dann mit seiner Erwähnung von Zusammenstößen mit den *Langobarden* im 8. Jahrhundert die zeitlichen und örtlichen Angaben der äußersten baiwarischen Ausdehnung gegen das *Etschland*, die wir gleich zusammen mit den Ortsnamen verwerten werden.

Für den alemannischen, genauer gesagt, schwäbischen Raum, den Tirol besitzt, das *Außerfern* (Bezirk *Reutte*), fehlen uns Nachrichten, die so weit zurückgehen. Erschlossen werden kann nach *Stolz*, daß das *Lech-* und *Vilstal* unterhalb *Reutte* seit der alemannischen Landnahme in diesem Raum zur *Markgenossenschaft* des alten *Foetibus* – *Füssen*, das nach *Schnetz*, Flußnamen und vordeutsche Ortsnamen *Schwabens* (*Augsburg* 1953), auf eine frühe alemannische Siedlergruppe zurückgeht

und einen germanischen Namen trägt, gehörte. Die bedeutendste, frühgenannte Pfarre Wängle-Aschau, die fünf Orte im Becken von Reutte umfaßte, gehörte schon zu der Ausstattung, die der heilige Magnus von Pippin dem Kurzen im 8. Jahrhundert für seine Klostergründung bekam. Die Mundart des Außerfern hängt folgerichtig mit der des bairischen Schwabens zusammen (darüber siehe unten), auch jener Talzug, der von Reutte bis zum Fernpaß reicht, hat bei dieser frühen Ausdehnung des Alemannenstammes die im wesentlichen alemannischen Grundzüge seiner Mundart erhalten, wengleich besonders dieser Abschnitt (Zwischentoren) als Übergangsmundart zwischen Bairisch und Schwäbisch bezeichnet wird. Über eine andere Verzahnung der beiden Mundarten im Außerfern (oberes Lechtal) vergleiche man unser Schlußkapitel über das Hochmittelalter. Bei so verschiedenen Stammesverhältnissen zwischen Außerfern und Inntal ist es interessant, daß ein schwäbischer Ort wie Lermoos ebenfalls eine Schicht von vordeutschen Namen und die gleiche Chronologie ihrer Eindeutschung aufweist.

Der höhere Altersrang der *-ing*-Orte des Oberinntales gegenüber den zeitlich nicht so gut zu klassifizierenden Ortsnamen Außerferns ist schon angesichts außertirolicher Zusammenhänge augenscheinlich. Von den dichten Schwärmen der *ing*-Orte im bayrischen Ammer-Loisach-Gebiet, wo sich ein Polling findet, darf man offenbar dem Leitfaden der Via Claudia Augusta entlang die baiwarische Landnahme über den Seefelder Sattel ins Oberinntal, wo wieder ein Ortsname Polling, 763 Pollinga, auftritt, gehen lassen. Freilich liegt dazwischen ein Gebiet, wo Romanen länger geschlossen fort dauern konnten, wie der fast unveränderte römische Stationsname Parthanium, heute Partenkirchen, und die Erhaltung romanischer Flurnamen dortselbst, außerdem der Name Walhogoi von 763, heute Walgau an der Isar, bezeugt. Jenem Polling ist im Oberinntal benachbart das antike Teriolis (Martinsbühel), im Jahre 799 Cyreolu, ein Name, der schon im 7. Jahrhundert durch die hochdeutsche Lautverschiebung aus »Teriolis« entstanden sein muß. Ostwärts setzen sich die *-ing*-Namen bis \*Hetininga, heute Hötting bei Innsbruck (urkundlich Hettningen) fort, obwohl dazwischen auch vordeutsche Namen wie »Perfuß«, urkundlich Pervenés, und »Völs« erhalten blieben; auch im Westen von Zirl und Polling finden sich Zentren vorgermanischen Alters wie Telves, jetzt Telfs, Silles, jetzt Silz, Mezzis, jetzt Mötzt – dazwischen und daneben die germanischen Orte in etwas ungünstigerer Lage auf der Terrasse, was wieder auf ein duldsames Danebensiedeln der Baiwaren schließen läßt: Wilramingen, heute Wildermieming, ferner Mieming und Haiming. Als den eigenartigsten Synkretismus in dieser Zone des Zusammenlebens entdecken wir den Ortsnamen Flaurling, 763 Fluringa, der diese Siedlung nach einem Romanen mit dem schon damals in Rätien nachweisbaren Namen Florinus benennt, sie aber germanisch mit der Endung der *-ing*-Orte bezeichnet.

Für diese Symbiose über die Landnahmezeit (6. Jahrhundert) hinaus spricht hier außerdem, daß der häufige Namentyp *Telves* (Telfs) länger im romanischen Munde

blieb als obiges »Teriolis« (bei ihm keine Lautverschiebung), das gleiche erst recht bei den unbedeutenderen Namen wie den zwei aus *tabulatum* »Heustadel« gebildeten urkundlichen Tablat (jetzt Tabland und Dobleten); andererseits erhielten denn doch auch diese »unwichtigen« Namen, wo der Baiware sie in der Talsohle antraf, den germanischen Akzent (spätestens im 11. Jahrhundert), was man auch an »Wolbell« bei Axams, aus *val bella* (»schönes Tal«) sieht, während mehr gebirgsinwärts, um Sellrain und Kühtai, der »mons Malusinus« (jetzt Alpe Lüsens), die Orte »Ampeide«, jetzt »Paida« (St. Sigmund) und »Marail« (aus *marriola* »kleine Muhr«) den romanischen Akzent bewahrt haben, also noch später eingedeutscht wurden.

Aus zwei Ortsnamen und einem geschichtlich bezeugten Personennamen ergibt sich hier zur Sozialverfassung des landnehmenden Zweiges der Baiwaren vielleicht ein gewisser Anhaltspunkt: der Name Poapintal (763) für das Inntal von Telfs bis Zirl, der nach Zöllner an den Angehörigen des Huosi-Geschlechtes Poapo erinnert, und die Wiederholung jenes Namens Polling bei Weilheim im Huosigau in dem tirolischen Pollinga (763); dieses Polling wird von den beiden Gründern des Klosters Scharnitz aus dem Geschlecht der Huosi zur Ausstattung des Klosters verwendet, ist also trotz seines Namentyps (auf *-ing*) nicht eine Siedlung von Gemeinfreien, sondern Besitz einer der ältesten Grundherrschaften des Baiernstammes, nämlich der Huosi, gewesen (vgl. dazu unten das zu den Agilolfingernamen im Pusterstal zu Sagende!).

Nicht so sprechend wie im Oberinntal sind die Namenzeugnisse im Unterinntal, da wir hier neben lautverschobenen Namen wie Lantchampha, jetzt Langkampfen bei Kufstein, Uitaradorf (903), jetzt Itter, Flußname Ziller, aus \*Tilarus, wenig alte *-ing*-Namen, eigentlich bloß ein Wisinga, jetzt Wiesing bei Jenbach finden, von dem unbedeutenden Imming im Unterzillertal abgesehen.

Dagegen stimmen die geschichtlichen Folgerungen aus vordeutschen und germanischen Namen entlang der Brennerlinie, dem Weg der Baiwaren bei der Landnahme nach Südtirol, auffallend zusammen; freilich treten hier die deutschen Ortsnamen etwas zurück. Die Lautverschiebung läßt sich bei Innsbruck schon im Namen Wilten aus antik Veldidena, im Namen Pfons, urkundlich Phans, aus einer völlig gesicherten indogermanischen Wurzel \**pan-* »Sumpf« und von »Pfersch«, aus einem im illyrischen Gebiet belegten *Plera*, feststellen (Pfon und Pfersch mit dem vorrömischen Lokativ-*s* versehen). Urkundlich überliefert ist uns der Archetypus, der dem verschobenen althochdeutschen Namen *Nurihtal* für das Eisacktal zugrunde liegt, nämlich *Vallis norica, noricana*. Auf dieses sichere Beispiel von Eindeutschung im 7. Jahrhundert und auf fast alles hier zu Erwähnende wies schon ein Aufsatz von Ernst Schwarz in »Paul-Braunes Beiträgen« Bd. 50, S. 242 ff. hin, der mit der irrigen Ansicht, in Südtirol gäbe es keine lautverschobenen Ortsnamen, 1929 aufräumte. Die Kette der lautverschobenen Namen setzt sich allerdings – aus guten Gründen, wie wir sehen werden – von der *valle Norica*, dem Eisacktal, nicht gegen das Bozner

Becken hin fort, sondern gegen das Pustertal, wo das alte Duplago (769) zu »Toblach« und wo »Indica« zu »Innichen« verschoben wurde. Neben diesen Spuren deutscher Sprache des 7. und 8. Jahrhunderts konnte ich Beweise aus anderen Lauten in den Ortsnamen Brixen, Kiens, Onach und Olagun erbringen.

Weiter ins Etschtal führen zwar nicht Namen mit der Lautverschiebung des 7. Jahrhunderts, aber aufeinanderfolgende Fälle von Primärumlaut *a* zu *e*. Da ist Köstlan bei Brixen, aus *Castellianum*, Säben aus *Sabiona*, Etisa, Etsch aus *Athesis*, die alte Form Evis für den Grenzfluß *Avisio*, Eppan aus *Appianum* (so bei Paulus Diaconus). Selbst entlegene Orte auf besiedelten Terrassen wie Vöran, aus *Varianum* – das war zur Römerzeit das Landgut eines Varius, so wie Eppan das eines Appius – und das von Paulus Diaconus als Maletum überlieferte heutige Mölten, von ihm für 570 erwähnt, erfuhren diesen frühen deutschen Umlaut. Warum ist nun im Etschland keine Lautverschiebung, diese aber im Pustertal nachzuweisen? Im Etschland haben die Baiwaren zu Anfang des 8. Jahrhunderts ihre Stellung noch nicht gefestigt gehabt, sie verloren da eine Reihe fester Plätze (*Castella*) an die Langobarden, erst die 769 in Bozen ausgestellte Gründungsurkunde Herzog Tassilo's für das Stift Innichen zeigt Bozen als sicheren baiwarischen Besitz; das Pustertal und Obereisacktal dagegen muß ununterbrochen bei den Kriegszügen der Baiwaren gegen die Slawen zwischen 590 und 610 und auch nach ihrer Niederlage bei Agunt in ihrer Hand gewesen sein.

Ein Einblick in die Sprachverhältnisse südlich von Bozen i. J. 845: Bei einem *placitum*, 845 in Mori (b. Rovereto) abgehalten, unterscheiden sich durch das Fehlen des Umlauts die Namen der langobardischen Schöffen von denen der Baiwaren (beide Sprachen werden dabei ausdrücklich erwähnt, »*tam Theotisci quam Longobardi*«); die Baiwaren haben Namen wie Regin(h)eri (mit Umlaut); zwei von Überetsch stammende, ein »Hagilo« von Prissian (oder von Pressano bei Trient?) und ein »Fritari (Frictari) de Appiano« (dieser zweifellos von Eppan) weisen sich durch das Fehlen des Umlauts als Langobarden aus! Das Überetsch blieb länger in der Hand der Langobarden als Bozen, um 845 hat es hier also noch langobardisch Sprechende gegeben, vgl. FN S. 21 f. Aus diesem Namenschatz kamen anscheinend unter die in Bozen später gebräuchlichen Namen die germanischen Namen mit »Brand« im ersten Glied (Pranthoch), die sonst in Tirol kaum auftreten.

An der wichtigen ehemaligen Front gegen die Slawen, genauer gesagt, in der Etappe dahinter, sprechen zusammen mit den vordeutschen Ortsnamen auch die deutschen wieder ein gewichtiges Wort zur älteren Geschichte. Nach dem Vorgesagten ist die Annahme vom Vorhandensein agilolfingischer Siedlungen im Brunecker Becken, die schon der alte Ludwig Steub geäußert hatte, weniger phantastisch. Vier Orte, darunter zwei bedeutende auf *-heim*, tragen Personennamen aus dem Agilolfingerhaus: Dientheim den Namen Theodo, Uttenheim, 993 Outenheim, den Frauennamen Uota. Weniger bedeutend sind die Orte Greinwalden, urkundlich Greimolting, und Tesselberg (vgl. Tessenberg bei Sillian); sie erinnern an die Herzogsnamen Grimoald und

Tassilo. Eine solche Häufung von Namen aus dem Herzoghaus kann kein Zufall sein; es können von den Agilolfingern Militärgrenzer in der Etappenstellung gegen die Slawen angesiedelt worden sein, so wie der alte *-ingen*-Ort Tittmoning bei Salzburg samt den dort wohnenden *homines exercitales* im 8. Jahrhundert weitergegeben wird (Klebel). Eine ähnliche mindere Rechtsstellung mögen auch diese Orte gehabt haben; dazu paßt dann besser die Kleinheit anderer *-ing*-Orte im Brunecker Becken: Reiperting (bei St. Lorenzen), Sleuling (Sleuning) bei Reischach (Santifaller), Alpling bei Stegen und Issing bei Pfalzen – klein trotz ihrer alten, vorliterarischen Gründernamen; es waren vielleicht Siedlungen der Frühzeit, die in der Folge durch nahegelegene Verkehrssiedlungen wie Ragen (Bruneck) überflügelt oder durch grundherrliche Umorganisationen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wurden. Was noch sicherere Schlüsse als das *-ing* in solchen Ortsnamen verspricht, sind auch vorliterarische Wörter – also schon im Althochdeutschen nicht mehr verwendbare –, die hier noch Ortsnamen bildeten wie das westgermanische \**bûrja n.* für »stattliches Gebäude« im Pustertal (Ortsname Peuern für St. Sigmund) und »Peuern« am Heerweg über den Ritten nach Bozen, 875 ad Puron; Biburg für »Lagerburg (Wallburg)«, wieder am Ritten (Pipperbühel), in einer massenhaften Verwendung, die langes Fortleben anzeigt, im Pustertal. Ferner die besonders altertümlichen nominalen Zusammensetzungen mit der Präposition auf- in Ortsnamen – wieder am Ritten (Aufheim) und im Pustertal, dort als Aufhofen, Aufkirchen! In den obigen Namen Sleuning und Issing stecken Personennamenstämme (*Sliw-ni, Isso*), die nur in ältesten Ortsnamen des bairischen Kernlandes im Freisinger Bereich (*Sliw-esheim* = Schleißheim, Issendorf) vorkommen.

Im Puster- und Eisacktal finden sich überdies als Personennamen laut Urkunden verwendet Namen aus solchen altnordischen Helden- und Göttersagen, die nicht durch alt- oder mittelhochdeutsche Dichtungen am Leben erhalten wurden, also aus noch älterer Überlieferung stammen müssen, bis ins 10. Jahrhundert: aus der Wälungsensage Sintarvizzilo und Welisinch (in Innichen und Brixen), Witigauwo 9. Jahrhundert aus dem ostgotischen Sagenkreis und viele ebenso altertümliche Namen, die Stolz in »Ausbreitung« nachweist, *Roduni, Egizi*, die heute noch dort, wo sie beurkundet sind, in verschiedenen Familiennamen fortleben. Aus dem alten deutschen Wortschatz hat Tirol manches bewahrt, das schon mittelhochdeutsch nicht mehr bekannt ist, z. B. »*antisch*« (Pustertal) für »unheimlich«, besonders für die wilden Leute der Sage gebraucht (angelsächsisch *endisc geweorc* »Werk vom Riesen«); ahd. *fezzôn* für »unachtsam verschütten« lebt in Südtirol noch als Verbum »*fetz'n*« in gesunkener Bedeutung (in physiologischem Sinn verwendet); ahd. *wit-chelli* für »Beleuchtungsnische in Wohnräumen« ist in Südtirol (Reggelberg) als *waikhèl* noch vorhanden, das Wort »Planke« in einer sonst im ganzen deutschen Sprachgebiet unbekanntem lautverschobenen Form »*pflänkche*« (Zillertal).

Eine wichtige Ergänzung der Ortsgeschichte gestatten die Flurnamen einer Gemeinde. Der Ortsname ist sehr oft um einen wesentlichen Zeitraum früher

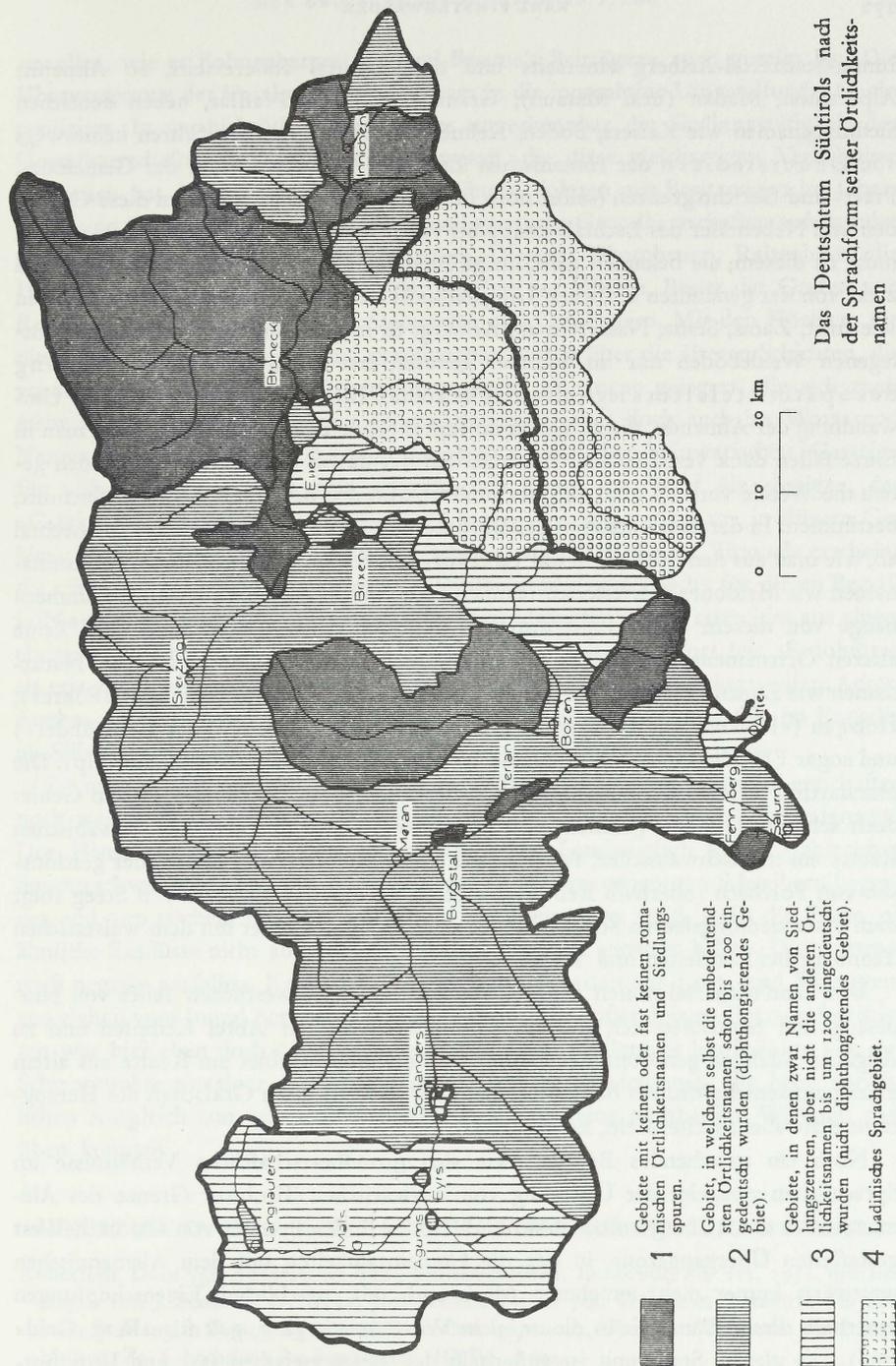
eingedeutscht als die Flurnamen der gleichen Gemeinde. Der Ortsname kann schon zur Landnahmezeit in der Sprache der Herrenschicht gebraucht und umgewandelt worden sein, die Flurnamen, die die breite Masse der Bodenbebauer kannte und verwendete, erscheinen oft erst gegen das Ende der althochdeutschen Zeit hin in deutschem Mund abgewandelt. Bei dem alten Siedlungszentrum Imst im Oberinntal weist der Ortsname Imst, der zwar keinen verschiebbaren Laut enthält, aber doch im alten Räteromanisch wesentlich anders, »Umiste«, gelautet hat (heute noch dafür im Engadin »D'Umaischt«) die deutsche Akzentverlegung auf die erste Silbe (Üm-, Im-) auf, die Flurnamen haben dort aber den romanischen Akzent bewahrt, z. B. Lasìgg aus *lacu siccu* »trockener See«) oder Arzìll (für den Ort einer Ziegelei verwendet) aus *argilla* = »Lehm«. Genau so in Absam bei Innsbruck, 1050 Abazanes (beides auf der 1. Silbe zu betonen), aber die Flurnamen mit dem Akzent auf der romanischen Tonsilbe (hier Endsilbe), Agertitsch, Lafàtsch, Laveis (Pfeis). Auch dieser Sprachstoff, der für die Sprache der Bauernbevölkerung zeugt, weist schon Eindeutschung im 12. Jahrhundert auf. So wie ein urkundlich belegter Ortsname in Ridnaun, Morith, zum heutigen Mareith diphthongiert wurde, so auch die kleinsten Flurnamen: *clivus* »Hügel« zu Gleif, *gùla* »Schlucht« zu Gaul, die vielen Pflanzennamen auf *-étum* wie *fraxinétum* »Eschenwald« zu Fraschneid, Verschneid (*-étum* über *-ît* zu *-eid*) – dieser letztere in Südtirol (Mölten). Diese glücklicherweise in sehr vielen romanischen Namen Tirols vorkommenden langen Vokale zeigen sich von der deutschen Zielautung im ganzen Raum erfaßt – ausgenommen nur eine schmale Randzone, die als Gürtel das heute noch ladinisch sprechende Dolomitengebiet vom Brunecker Becken (Pustertal) an zu den östlichen Seitentälern des Eisacktals bis zum Tiersertal umfaßt, genauer, nur deren innere Teile einnimmt. Ebenso fehlt die Diphthongierung den Flurnamen zumeist im Obervinschgau (den Ortsnamen dagegen nicht: Schleis, Burgeis, Taufers), dann im Stanzertal (Landeck), das an die alemannischen Monophthonge *î* und *û* der Vorarlberger grenzt, und im Kalsertal, Osttirol, dessen Namen besonders frisch die romanischen Laute bewahrt haben. Jenen länger romanisch gebliebenen Gürtel um die Dolomiten mit Orten wie Ellen, Onach, Lüsen, Afers, Villnöss, Gufidaun, Kastelruth, Seis kann man mit einem Bild der Deckenlehre aus der Geologie als die »Wurzelzone« bezeichnen, aus der die heutige ladinische Bevölkerung der Dolomiten stammt, von der aus sie sich über das Dolomitenland ausbreitete, als im Zuge des Landausbaus durch deutsche Grundherrschaften des Hochmittelalters diese größtenteils noch siedlungsleeren Täler Bewohner bekamen. Die damals noch ladinisch sprechenden Talabschnitte längs Eisack und Rienz haben ihr Romanisch daher dorthin verpflanzt. Nicht aber kann damals das ganze Eisack- und Pustertal noch romanisch gesprochen haben, da das letztere prozentual verschwindend wenig romanische Namen hat und die Geltung der deutschen Sprache teils direkt für 1060, teils durch eine schon um 1000 urkundlich genannte beträchtliche Anzahl (19) von Flur- und Hofnamen wie Wasah, Hagabah, Pochespach, Hahhilstein, Dràssil (= »Drechsler«)

bezeugt ist. Aus der hochmittelalterlichen Besiedlung der Dolomiten durch Romanen kann man also nicht den Rückschluß ziehen, daß diese aus einem völlig romanisch sprechenden Pustertal gekommen sein müssen (vgl. Südtiroler Jahrb. 1964).

Von den Ergebnissen der neuen Urkundenforschung und Namenkunde unberührt, haben überhaupt geschichtliche Irrtümer auffallend lange ihr Leben fristen können. Die sensationell, fast journalistisch geprägte Meinung Steubs, die Stadt Innsbruck habe zur Zeit ihrer Stadtrechtsverleihung (1234) einen Großteil ladinisch sprechender Einwohner gehabt, ging in abgeschwächter Form in das Werk von Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, und in Otto Behaghel's »Geschichte der deutschen Sprache« (1928) über (allerdings hat der bedeutende Germanist nur bei der berechtigten Zurückweisung eines tendenziös und dilettantisch arbeitenden Lokalforschers und fleißigen Sammlers, des allzu germanophilen Valentin Hintner, so übers Ziel zugunsten des Romanischen hinausgeschossen). Vor der Wirklichkeit verblissen die Phantasien von ladinischen Innsbrucker Bürgern. Diese Wirklichkeit geben die vielen rein deutschen Einwohnernamen der Stadt Innsbruck zwischen 1180 und 1300 (nach den Urkundenregistern bei Stolz, Geschichte der Stadt Innsbruck), die gleichzeitigen Einwohnernamen aus der Umgebung, besonders in den landesfürstlichen Steuerbüchern (1312), die ausdrückliche Bezeugung des Deutschen als Sprache des Volkes i. J. 1239 und die konsequent deutsche Umformung selbst der Flurnamen im 12. Jahrhundert. Die letzte Erwähnung von Romanen bei Innsbruck – übrigens im Stadium des Sprachenwechsels – mit Namen wie Solvangnus (= Sulvanus) – datiert von 1160.

Gegenüber einer anderen waghalsigen Folgerung Steubs, romanische Namen, die mit Tscha- anlauten wie Tschafinnes, Tschafalles, Tschafatten im Stubai (z. B. letzteres = cavatu »Gegrabenes« oder »Hohlform«) bewiesen ein Fortleben der romanischen Sprache bis ins 16. Jahrhundert, sprechen die durch Urkundenwerke Hutners aufgedeckten viel älteren Schreibungen wie »Shamplung, Schampflur« aus dem 13. Jahrhundert (zu lat. *campus*), Tschavernagk, Schivernaun (im Eisack- und Valstal, vom Ende dieses Jahrhunderts, zu lat. *caverna* »Höhle«) für ein viel höheres Alter dieses romanischen Wandels von *ca-* zu *tscha-*. Außerdem müssen Regressionen und Schriftumsetzungen des romanischen Lautes in seinem früheren Stadium in deutsch *ka-* in Betracht gezogen und muß die Entstehung dieses *tscha-* noch um Jahrhunderte vor den frühesten urkundlichen Schreibungen datiert werden. Stolz konnte dazu Wertvolles aus dem Tiroler Material beibringen (Gesch. Folgerungen etc.), aber als Nichtlinguist nicht das letzte Wort sprechen.

Ins Hoch- und Spätmittelalter führt meine Betrachtung, die die deutschen Rodungsnamen und ihre vielfache Verbreitung in Nord- und Südtirol (außer der eigenartigen Verwendung selbst des -ing in dieser Schicht in Nordosttirol) nicht untersuchte, auch, wenn wir nochmals einen Blick auf Ortsnamen in Westtirol, besonders im Außerfern (Bezirk Reutte), in seinen gebirgigen Teilen werfen. Die vielen romanischen Namen für Täler und Siedlungen in den Lechtaler Alpen zwischen der Furche



- 1 Gebiete mit keinen oder fast keinen romanischen Ortslichkeitsnamen und Siedlungsspuren.
- 2 Gebiet, in welchem selbst die unbedeutendsten Ortslichkeitsnamen schon bis 1200 eingedeutscht wurden (diphthongierendes Gebiet).
- 3 Gebiete, in denen zwar Namen von Siedlungszentren, aber nicht die anderen Ortslichkeitsnamen bis um 1200 eingedeutscht wurden (nicht diphthongierendes Gebiet).
- 4 Ladinisches Sprachgebiet.

Das Deutschtum Südtirols nach der Sprachform seiner Ortslichkeitsnamen

Inntal-Stanzertal-Arlberg einerseits und dem Lechtal andererseits, so Almejür, Alperschön, Madau (urk. Mataun), Gramais, Bsclabs, Pfafflär, neben deutschen Siedlungsnamen wie Kaisers, Boden, Kelmen, Namlos, Zwieslen, rühren keineswegs von Dauersiedlern der romanischen Zeit her. Wie der Verlauf der Gemeinde-, Pfarr- und Gerichtsgrenzen (selbst noch in der Neuzeit) zeigt, gehörten diese Gegenden und Nebentäler des Lechtals knapp bis vor ihre Mündung in dieses Haupttal hin nicht zu diesem; sie bekamen ganzjährige Bewohner erst in der deutschen Zeit und zwar von der genannten südlichen Längstalflucht her, von den alten Siedlungszentren wie Imst, Zams, Stanz, Nasserein am Arlberg. In romanischer Zeit waren diese entlegenen Weideböden nur im Sommer genutzt, erst die Schwaighofsiedlung des Spätmittelalters legte dauernd bewohnte Höfe hier an. Als Zeit dieser Umwandlung der Almende, die zu Orten im Inntal gehörte, in Schwaighöfe kann man in Einzelfällen dank verschiedener Beschwerden der davon betroffenen Gemeinden genau die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, also den deutschen Siedlungsabschnitt, bestimmen. In der Folge strömte der Bevölkerungsüberschuß dieser Höfe ins Lechtal ab, wie man aus den dort schon um 1400 vorkommenden Familiennamen, Herkunftsnamen wie Maldoner, Zwiesler entnehmen kann. Wenn auch die ältesten Zusammenhänge von diesem Talabschnitt durchaus nach Schwaben weisen, sind doch keine älteren Ortsnamentypen da, die für frühmittelalterliche Siedlung sprechen: Naturnamen wie Elmen (Elmenoe = »Elmau«, »Ulmenau«), Forchach (Forche = »Föhre«), Holzgau (»Holzige Au«), Hägerau (urkundlich Heugernawe »Au der Heumähder«) und sogar Elbigenalp, ein »Alp«-Name am Talboden (die »elmige«, ulmige Alp). Die mundartlich baiwarischen Zuschüsse aus den Seitentälern werden in diesem Gebiet doch sehr ins Gewicht gefallen sein, daher konnte sich oberhalb des schwäbischen Reutte ein nichtschwäbischer, fast rein bairischer Mundartraum bilden, der geschlossen von Forchach (oberhalb Reutte) bis Steeg reicht. Erst oberhalb von Steeg folgt nach einer siedlungsleeren Strecke wieder alemannisches Gebiet mit dem walserschen Tannberg bei Lechleiten und Warth.

Das Tannheimertal erhielt dagegen die Bewohner des westlichen Teiles von Hindelang und Sonthofen her, die zur Grundherrschaft der Abtei Kempten und zu Allgäuer Adeligen gehörten, der Ostteil wurde wie das Gebiet um Reutte aus altem markgenossenschaftlichem Besitz innerhalb der südöstlichsten Grafschaft des Herzogtums Schwaben, Keltenstein, herausgelöst.

Noch ein sprechendes Beispiel, wie sich grundherrschaftliche Verhältnisse im Sprachlichen spiegeln: der Übergang vom baiwarischen Tirol zur Grenze des Alemannischen am Arlberg vollzieht sich auf Tiroler Boden in einer von Ost nach West gestaffelten Übergangszone, in der die Gemeinsamkeiten mit dem Alemannischen westwärts immer mehr zunehmen (doch auch mit sprachlichen Eigenschöpfungen innerhalb dieser Zone wie es die *ar*, *al* in Wörtern wie *parg*, *galt* für »Berg, Geld« sind). Die gleiche Staffelung ist außerhalb der Alpen zwischen Isar und Lech fest-

zustellen, wie es Bohnenberger in »Paul-Braune's Beiträgen« 1929 gezeigt hat. Die Übergangszone der Voralpen wird gleichsam in die inneralpine Längstalfurche hinein projiziert. In geschichtlicher Schau ist es unverkennbar die Siedlungstätigkeit der Grundherrschaften im Alpenvorland gewesen, die diese gleichartigen Verhältnisse geschaffen hat. Nach Stolz, Landesbeschreibung, folgten mit Besitzungen im Oberinntal von Osten nach Westen weltliche und geistliche Grundherrschaften aufeinander wie die Klöster und Stifte Benediktbeuren, Diessen, Wessobrunn, Raitenbuch, die Herren von Weilheim, Besitzungen der Staufer, der Welfen, Besitz der Grafen von Ronsberg (bei Isny), der Klöster Steingaden und Ottobeuern. Mit den Hörigen, die diese Grundherren ins Alpenland verpflanzten, wurde über die älteren Schichten, die vordeutsche und die der Völkerwanderungszeit, eine neue gelagert, die sich zwar mehr in der Mundartgliederung abhebt, vereinzelt aber doch auch im Wort- und Namenschatz zu spüren ist. So kommt hier statt des östlichen bajuwarischen »Gasteig« für »jäger Anstieg« mehr vom schwäbischen Raum das Wort die »Staige«, das »Gstaig« (»Gstoag«) herein (Ortsname Obsteig und viele »Gstoag« in diesem Gebiet); statt der gewohnten tirolisch-bairischen »Lacke« für »Lache, Tümpel« erscheint die schon seit 1484 im Alpenvorland bei Weilheim bezeugte »Lach« für diesen Begriff in Namen des Oberinn- und Stanzertals. Dazu drängten von Westen hier aus einem ehemals keltischen Sprachareal die Formen für das keltische Wort *teia* »Sennhütte« als *taja, toaja, toja* bis nach Zirl vor oder das keltische *selia, silia* »Ackerstreifen, Ackerfurche« im Ortsnamen Silz im Oberinntal, urkundlich genau wie Sils im Engadin als Silles erwähnt, ein weiteres Moment der west-östlichen Gliederung.

Ist mundartlich und namenkundlich das Wirken außeralpiner Grundherrschaften noch weiter im Innern Tirols zu spüren, etwa im Vintschgau und Burggrafenamt? Der Historiker, der das Urkundenwesen dieser Landschaften kennt, zahlreichen Spuren schwäbischer Sprache, schwäbischen mit Namen genannten Schreibern begegnet und von reichem Besitz von Klöstern wie Steingaden weiß, stellt die Frage, ob ähnliche Einflüsse nicht auch auf die lebende Mundart gewirkt haben. Die Antwort muß negativ ausfallen. Keine deutlich nordsüdlich verlaufene Laut- und Wortgrenzen ziehen vom Inntal herüber. Der Kontakt mit den außeralpinen Herrschaftsgebieten war hier eben doch nicht so frontal, wie dort, sondern er beschränkte sich auf Schwerpunkte einzelner auswärtiger grundherrlicher Besitzungen, die beim sprachlichen Ausgleich zum geschlossenen Mundartraum keine nachhaltige Wirkung ausüben konnten.

#### ABKÜRZUNGEN UND UNTER STICHWÖRTERN GESAMMELTE LITERATUR

Außerfern. Dazu vgl. Außerferner Buch, Schlernschriften, Innsbruck, Bd. 111, 1955, mit Beiträgen von J. SCHEDLE, O. STOLZ, JOS. WÖRLE. Ferner JOS. WÖRLE in Festschrift des Klosters St. Mang in Füssen, 1955, und KARL BOHNENBERGER, Über die Südostecke des Schwäbischen, Zs. f. hochdeutsche Mundarten, III. Bd., 1902.

- BOHNENBERGER = K. BOHNENBERGER, *Zu den Ortsnamen, Germanica*, Fs. f. Ed. Sievers, 1926.  
 FN = Verf., *Die Familiennamen in Tirol etc.* Innsbruck 1951, *Schlernschriften* Bd. 81, bes. § 10, S. 21 ff.  
 Fs. = Festschrift für ...
- Fs. GAMPER = Verf. in *Fs. für HANS GAMPER*, III. Bd., 1962, mit Beitrag über die unbehauchten k-Anlaute in den Tiroler Mundarten.
- Fs. HUTER = Verf. in *Fs. f. FRANZ HUTER*, 1959, mit Beitrag über die Ortsnamen Kolsaß und Weer.
- Fs. KUHN = Verf. in *Fs. für ALWIN KUHN* (»Weltoffene Romanistik«), Innsbruck 1962, mit Beitrag über »Romanische Ortsnamensuffixe etc.«.
- Fs. SCHWARZ = Verf. in *Fs. für ERNST SCHWARZ*, *Jahrbuch f. fränk. Landesforschung*, Bd. 20, 1960, mit Beitrag über »Die Ortsnamen der Salzburger Güterverzeichnisse etc.«.
- Fs. STOLZ = Verf. in *Fs. für OTTO STOLZ*, *Veröf. des Museums Ferdinandeum*, 1961.  
 Darin enthalten K. FINSTERWALDER, *Die Schichten der Ortsnamen auf -ingen etc. im Innern der Alpen*. Zu letzteren auch: ders. in *Jahrbuch des Alpenvereins* 1961, *Namengeschichte im Bereich des Kaisergebietes*.
- HUTER = *Huter, Tiroler Urkundenbuch* I,1, Innsbruck 1927.
- KLEBEL = ERNST KLEBEL, *Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens*, *Veröf. des Südostinstituts München*, H. 14, München 1940.
- Lautveränderungen an Tiroler Ortsnamen, vgl. hierzu auch Ausführungen des Verf. über Umlaut und Diphthongierung in »*Tiroler Heimat*«, hrsg. F. Huter, Innsbruck, Jg. 1963 und 1965.
- Pustertaler Namen auf -ing: dazu vgl. LEO SANTIFALLER, *Urkunden der Brixener Hochstiftsarchive* II, 2 Bde., Leipzig 1941-43.
- Pustertaler und Eisacktaler Namen (siedlungsgeschichtlich): Dazu vgl. außer STOLZ, »Ausbreitung etc.«, Besprechung von K. FINSTERWALDER in *Zs. f. Namenforschung*, Bd. 17, 1942, S. 282 ff.; ferner derselbe, *Ortsnamen und Schicksale der deutschen Sprache im Wipp- und Eisacktal*, *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstituts Bozen* I, 1962; derselbe: *Woher stammt das ladinische Volkstum in den Dolomiten?* Ebendort, Bd. III/IV, Bozen 1963/64.
- Südt. Jahrb. = *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstituts*, s. oben.  
*Archiv f. österreichische Geschichte*, Bd. 107, 1924.
- STOLZ, *Landesbeschreibung* = OTTO STOLZ, *Historisch-politische Landesbeschreibung etc.*, *Archiv f. österreichische Geschichte*, Bd. 107, 1924.
- STOLZ, *Ausbreitung* = O. STOLZ, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol*, 4 Bde., 1927 bis 1934. – Ders., *Geschichte der Stadt Innsbruck*, 1953.
- STOLZ, *Geschichtliche Folgerungen* = O. STOLZ, *Geschichtliche Folgerungen aus Orts-, insbes. Hofnamen etc.*, *Zs. f. Ortsnamenforschung*, hrsg. von Jos. Schnetz, Bd. VII, 1931.
- Venantius Fortunatus: dazu vgl. H. Wopfner, *Die Reise des V.F. durch die Alpen*, *Schlernschriften* Bd. 9.
- WALLNER = Ed. WALLNER, *Altbayerische Siedlungsgeschichte in Ortsnamen etc.*, München 1924.
- ZÖLLNER = ZÖLLNER, *Die Gründung von Innichen durch Herzog Tassilo und die Beteiligung des bairischen Adels*; *Mitteilungen des Inst. f. österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 68.
- ZONF, ZNF = *Zeitschrift für Ortsnamenforschung (Namenforschung)*, München, hrsg. von Jos. Schnetz (bis 1945).